

Zwei Klasse-Abende

Von Von Merkur-Mitarbeiter Marco Wille

Zweibrücken. Für den vorletzten Konzertabend der Reihe "Campingplatz meets Music" hatte Veranstalter Patrick Lang am Samstag mit den schwäbischen Musikern der Gruppe Anthropica eine Formation auf die Bühne in der Zweibrücker Geschwister-Scholl-Allee geholt. Diese trat dann gleich an, um nichts Geringeres als den "Floyd-Sound" in die Gaststätte zu bringen (Veröffentlicht am 12.03.2012)



Foto 1 / 2

Bassist Andreas Zimmermann von Anthropica.
Fotos: Marco Wille

Zweibrücken. Für den vorletzten Konzertabend der Reihe "Campingplatz meets Music" hatte Veranstalter Patrick Lang am Samstag mit den schwäbischen Musikern der Gruppe Anthropica eine Formation auf die Bühne in der Zweibrücker Geschwister-Scholl-Allee geholt.

Diese trat dann gleich an, um nichts Geringeres als den "Floyd-Sound" in die Gaststätte zu bringen. Die kraftvollen Melodien, das Eintauchen in eine andere Welt ist wohl bei keiner anderen Formation der Musikgeschichte so ausgeprägt wie bei Pink Floyd. Und genau darauf legten Anthropica bei ihrer Vorbilder-Interpretation auch das Hauptaugenmerk. Im Gegensatz zum Original verzichteten die Stuttgarter auf pompöses Lichtspektakel. Die Bühne war aber nicht nur mit Drumset, Doppelkeyboard und den fünf Musikern gespickt - sondern auch mit einer ganzen Reihe an Verstärkern, sicher auch eine Anspielung an den legendären Klassiker "The Wall". Wenn Anthropica-Frontmann Manfred Pany mal nicht seine weiße Gitarre bediente und die spärlichen Liedtexte von Pink Floyd wiedergab, stand er an einer Slide-Gitarre, um für richtig verzerrte Riffs zu sorgen. Mirko Steinwedel und Andreas Zimmermann wechselten zwischen verschiedensten E- oder Akustik-Gitarren, um den legendären und immer wieder variierenden Bassklang wiederzugeben. Anthropica spielten einen Querschnitt aus der Pink-Floyd-Discographie. Angefangen bei den frühen Sechzigern, die als die Ära von Syd Barrett gilt, über die Zeiten von Roger Waters und David Gilmour. Weder "Wish you were here" noch andere Klassiker wie "Shine on you crazy diamond" fehlten. Was dies für die über 100 Gäste hieß, war klar: Ausreichend Sitzfleisch oder Beinmuskeln zu haben. Denn ein Epos wie "Echoes" darf mal gut und gerne 26 Minuten dauern. Weniger verwunderlich demnach, dass die Zugabe die komplette erste Scheibe des "The Wall"-Albums war. Abzüglich zweier Pausen machte dies alles in allem über 210 Minuten reine Konzertspielzeit.